

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 11: Bauten für die Industrie : Expo 67 in Montreal
Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möbelwettbewerb

In dem Wettbewerb der Möbelfabrik Horgen-Glarus in Glarus zur Erlangung von Entwürfen für Sitzmöbel und Tische, traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 6 gleichwertige Preise zu je Fr. 3000: Olaf und Christiane Bohr-Ecoffey, Genf (Kinderstuhl, stapelbar); Kurt Culetto, Innenarchitekt, Therwil (Stapelstuhl aus Holz mit Geflecht); Willi Häne, Riehen (Klappstuhl mit Kupplung); Jürg Schmid, Zürich (Preßholzfauteuil, stapelbar); Klaus Vogt, Zürich (Schalenstuhl mit Schreibbrett); Hans Zaugg, Dendingen (Tischunterteil, gegossen). Ferner 5 Ankäufe zu je Fr. 1000: Erwin von Ah, Basel (Stuhl mit wegnehmbarem Sitzpolster); Thea Leonhard, Innenarchitektin, Zürich (Hörsaalbestuhlung); Werner Schlaefle, Fachklasse für Innenausbau der Allg. Gewerbeschule (Klappstuhl); Bruno Weiss, Fachklasse für Innenausbau der Allg. Gewerbeschule (Schachtelstuhl in Metall); René Wenger und Eric Montandon, Fachklasse für Innenausbau der Allg. Gewerbeschule Basel (Sessel, schachtelbar); 1 Ankauf zu Fr. 800: Kurt Culetto, Innenarchitekt, Therwil (Stapelstuhl); 2 Ankäufe zu je Fr. 600: Ruedi Maurer, Zürich (Stapelstuhl, Hocker, Eßtisch); Rudolf Rellstab, Schreinermeister, Erlenbach (Stuhl für gesunde Körperhaltung). Preisgericht: Hermann Toggweiler, Präsident des VR der AG Möbelfabrik Horgen-Glarus; Max Bill, Architekt BSA, Zürich; Alfred Hablützel, Photograph und Redaktor, Bern; Robert Haussmann, Entwerfer, Zürich; Peter Steiger, Architekt, Erster Vorsitzender des SWB, Zürich.

Tagungen

Umweltgestaltung

Der I.F.I.-Kongreß in Amsterdam vom 6. bis 9. September 1967

Das ideale Arbeitsfeld des Architekten spannt sich vom kleinsten bis zum größten Maßstab. In diesem Spannungsfeld den Platz des Innenarchitekten abzustechen, war das Thema des zweiten Kongresses der Internationalen Föderation der Innenarchitekten, welcher vom 6. bis 9. September 1967 in Amsterdam stattgefunden hat.

Berufsleute aus elf Ländern Europas sowie auch aus Amerika fanden sich in der Akademie für Baukunst zusammen, um wohlfundierte Referate zu diesen Fragen anzuhören und ihre Probleme gemeinsam zu diskutieren. Und es mag eine

tröstliche Seite haben, daß manches, was uns in der Schweiz Unbehagen bereitet, nicht nur unser kleines Land betrifft, sondern von weltweiter Bedeutung ist.

Über «Das Milieu» sprach die holländische Innenarchitektin Cora Nicolai-Chaillet. Weit im Historischen ausholend und unterstützt durch ein äußerst interessantes und vielseitiges Bildmaterial, sucht sie die Stellung und die kulturelle Leistung des Menschen innerhalb seiner technischen Möglichkeiten zu beleuchten. Sie sieht die große Veränderung unserer Zeit im Übergang von einer introvertierten Struktur (geschlossene Räume, Städte mit Ringmauern) zu einer extrovertierten und expansiven Struktur (offene Räume, nach außen drängende Städte).

Der vom Menschen benötigte Raum ist abhängig von dem Maß seiner Energie. In den primitiven Bauernkulturen zum Beispiel braucht er so viel Land, wie er in einem Jahr von Hand bearbeiten kann. Die Maschine hat die zur Verfügung stehende Energie vervielfacht, was zu einem vervielfachten Raumbedürfnis, verbunden mit einer enormen Zunahme von Population und Kommunikation, führen mußte.

Die neue Struktur unserer Umwelt gleicht einem weitmaschigen Netz, das sich über die Erde zieht, ein Netz von Hauptverbindungen, welchem feinere Gewebe oder einzelne Schwerpunkte einverleibt sind (Siedlungen, Städte). Das Problem unserer Zeit ist, daß sich eine Revolution unseres Milieus zwar technisch vollzogen hat, psychologisch aber noch nicht verarbeitet worden ist.

Die Gebiete Innenraum, Architektur, Städtebau, welche im Mittelalter noch eine Einheit bildeten, haben sich zu stark verselbständigt. Es ist nötig, sich des verbindenden Gemeinsamen der kleinen und großen Strukturen wieder besser bewußt zu werden. Dieses Verbindende ist der Mensch, der unserem Gestalten den Maßstab geben muß.

Der Amsterdamer Architekt Hermann Hertzberger legt in seinem Vortrag dar, daß Form und Programm einander gegenseitig bedingen, ja hervorrufen. Die Ansprüche und Bedürfnisse der Menschen sind vielseitig und wechselnd. Dieser Tatsache durch «flexible» Lösungen gerecht zu werden, das heißt durch Räume, deren Form verändert werden kann, ist nicht das Heil, denn man erhält damit nur die Möglichkeit, besonders viele, doch nicht ganz funktionsgerechte Lösungen einzurichten. Interessanter ist es, eine Form zu finden, die zwar immer ihre Identität wahrt, aber in sich einen Anreiz zu vielseitigem Gebrauch enthält. Die erweiterte Eingangspartie einer Schule wird zugleich auch zum Treff-

punkt und Diskussionsforum der Jugend. Im Studentenheim ist die Beleuchtungseinrichtung einer Laubengang-«Straße» zugleich auch Bank oder Tisch. Lichtbilder eigener Werke belegen die Realität der These des Architekten, und einige Kongreßteilnehmer überzeugen sich vollends, indem sie in seinem vorbildlichen Studentenheim – nächst der Akademie – zu Mittag essen.

Als letzter Referent spricht Prof. N. J. Habraken. Er erläutert in seinem Vortrag «Platz für einen Menschen» gebaute Strukturen, in denen sich vorfabrizierte Wohnungen in den verschiedensten Varianten einfügen lassen, die aber selbst wieder zu städtebaulichen Gebilden erweitert werden können. Es sind in die Zukunft weisende Utopien, in denen kleine und große Maßstäbe eng verwoben sind und die sich nur gestalten lassen unter gleichzeitiger Betrachtung des menschlichen Maßstabes der einzelnen Zelle sowie des Maßstabes der menschlichen Gemeinschaft im großen Verband.

Habraken ist der Ansicht, daß der Gestalter die drei Gebiete Innenraum, Architektur, Städtebau verstehen muß und vor allem auch die Möglichkeiten gegenseitiger Mitteilung kennen und benützen soll, um auf seinem Teilgebiet fruchtbar arbeiten zu können. Eine Arbeitsteilung aber ist angesichts der Größe der Aufgaben sinnvoll und wohl die Chance des Innenarchitekten für die Zukunft.

In der Diskussion, welche sich auch um die immer noch ungeklärte Frage einer adäquaten Berufsbezeichnung dreht, wird gesagt, daß vielleicht auch der Name «Architekt» in der Zukunft verschwinden könnte und daß man dann unterscheiden würde zwischen «designer for minor structures», «designer for medium structures» und «designer for major structures».

Leider hat die Kongreßleitung nur etwa einen halben Nachmittag angesetzt für die Vertiefung der Themen durch Diskussion in kleineren Arbeitsgruppen. So ist es denn schwierig, in der kurzen Zeit wesentlich weiterzukommen. Als Resultat der Referate, der Diskussionen und der vielen persönlichen Gespräche läßt sich immerhin folgendes zusammenfassen:

Der Innenarchitekt muß sich um ein Verständnis der Umweltgestaltung von kleinsten bis zu größten Maßstäben bemühen, wenn sein Beitrag gültigen Wert haben soll. Er muß zusammen mit dem Architekten darum kämpfen, an der Gestaltung unserer Umwelt wesentlich beteiligt zu sein. Er ist darum, nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern ganz besonders aus ideellen Gründen, interessiert am Gespräch mit dem Architekten. Damit dieses Gespräch möglich sein kann, muß schon die Ausbildung darauf vor-

bereiten. In allererster Linie aber – und nur das kann zu einer wirklichen Beteiligung führen – hat er sein ganzes Vermögen und seine ganze Kraft auf die Qualität seiner Arbeit zu richten. Dann können auch die Grenzen zwischen den einzelnen Disziplinen fließend werden. Denn letzten Endes interessiert uns nicht die Frage: «Wer hat das gemacht?», sondern «Wie gut ist das Resultat?».

Beat Hirt

Kunst und Kultur in der zukünftigen Zivilisationsgesellschaft

Weltkongreß der SIAC (Internationale Gesellschaft christlicher Künstler).

Bologna, 15. bis 18. September 1967

Wenn ich Struktur und Charakter des Kongresses in Bologna bezeichnen müßte, würde ich dieses Welttreffen den Kongreß einer unlimitierten Thematik bezeichnen, einen Kongreß, der keine Rezepte brachte, der aber um so mehr ein weites Spektrum von Problemen der Erziehung bis zur Gesellschafts-Struktur von morgen, des Urbanismus, des Städtebaus, von Kunst und Sakralbau sowie Musik und Sprache öffnete und in interessanten, vielschichtigen Referaten zur Diskussion stellte. Drei Grundprinzipien konnten aus all dem Gesagten wohl herausgeschält werden:

- a) Eine neue Technik und eine neue Soziologie bedingen eine neue Symbolhierarchie für alle Umweltgestaltung in der Zukunft.
- b) Raumplanung und Struktur einer zukünftigen Gestaltung aller optischen Kultur evoziert neue Gesetze der Organisation in einer offenen, dynamischen Gesellschaft und umgekehrt.
- c) Architektur und Kunst in zukünftigem Städtebau prägen den Menschen der Zukunft; sie beeinflussen seinen Charakter und umgekehrt. Darum kann es nicht gleichgültig sein, wie die geballte Siedlungsform der Zukunft aussieht; vielmehr muß sich ein ernster Dialog zwischen Architektur und Kunst sowie dem Menschen, der mit ihnen konfrontiert wird, geführt werden.

Der Rahmen, in welchem sich der Kongreß in Bologna abgewickelt hat, war meines Erachtens gut gewählt und beinahe zeichnerhaft für die Gedanken, welche hier ausgesprochen wurden: In der Stadt, wo eine Basilika des Heiligen Stephanus das vorbildliche Gesamtkunstwerk alter Zeiten mit menschlichen Dimensionen, künstlerischer Durchdringung, gutem Handwerk und echtem Material sowie wahrer Poesie darstellt, Komponenten für jede Gestaltung der Zukunft im Sinne von «Raum und Mensch»! Geschichte und neueste Strömungen der

Architektur verbildlichen sich in Bologna: Man holt Alvar Aalto für einen Kirchenbau; man beauftragt Kenzo Tange mit dem Neubau eines Stadtquartiers, und Le Corbusier projiziert für eine Stadtpfarrei. Die jungen Architekten G. Trebbi, G. Gresleri und F. Scolozzi stellen ihr neues Seminar für die Tagung zur Verfügung, und Kardinal Lercaro eröffnet nicht bloß den Kongreß im Stadttheater, sondern nimmt aktiven Anteil an allen Ansprachen und Diskussionen im Plenarsaal.

Kenzo Tange legte in seinem Referat das Hauptgewicht auf Raum und Symbol, das heißt die zeichnerhafte Durchwirkung von Kunst und Architektur in der Gestaltung unserer zukünftigen Umwelt. Im Rahmen eines klar formulierten Prinzips des zukünftigen Städtebaus mit Kommunikationssystem als fundamentalem Netzwerk und der zugehörigen Strukturierung von Funktionseinheiten für Wohnen und Arbeiten ergibt sich ein neues, totales «Ganzes» der Stadt wie schon bei den Griechen mit ihrer klaren Gliederung menschlicher Aktivitäten dasselbst: Leben / Arbeiten / Erholen / Kommunizieren auf Straße und Platz! Die beiden Grundelemente für den Städtebau der Zukunft: Netzwerk des Verkehrs und Struktur im Raum werden durchdrungen durch eine Art Metaphysik; sie werden so für das menschliche Leben erst bedeutsam. Für Kenzo Tange hat die Raumgestaltung eine starke Komponente zur Symbolik, woraus ein starker Gottesgedanke abgeleitet werden kann. Architektur soll immer eine geistige Sinngebung haben, und zwar nach dem Begriff des Menschen. Architekturformen spiegeln die geistige Situation des Menschen wider; sie sind auf der anderen Seite Städte der Formung für diesen Menschen, was insbesondere im Kirchenbau als wichtig dargestellt wird. Für Kenzo Tange hat jede Baustruktur ihren eigenen Symbolgehalt und -wert im Sinne einer eigentlichen Kristallisation im Kulturellen. Bei seinen Projekten für Tokio sowie zusammen mit Marcel Breuer für New York City kommt diese Tatsache stark zur Geltung.

In der prägnanten Ansprache von Giovanni Michelucci drückt sich die Hoffnung aus, daß endlich alte Tabus und althergebrachte Rezepte weggeworfen werden, damit die Zukunftsplanung der Architekten und Ingenieure die längst erstrebte Freiheit und Menschlichkeit realisieren kann. Michelucci schlägt eine «ideale Einheitsstadt» vor, welche in der Welt für alle Rassen, für alle Klassen und für jede Herkunft im Sinne einer neuen Brüderlichkeit gebaut werden könnte. Seine «universale Stadt» braucht dazu die Aufhebung der Sozialschichten sowie des Sozialprestiges; sie braucht so-

gar eine neue, gemeinsame Sprache. (Auch im höheren Sinne.) Michelucci sieht auch eine große Gefahr für die Werte der Architektur und der Kunst im Verlust des Kontaktes zwischen Architekt und Baustelle, zwischen Planung und Baumaterial, zwischen Theorie und Handwerk, verursacht durch die Automatisierung, die Vorfabrikation und die maschinelle Produktion. Die Maschine darf nicht die ganze Arbeit machen; Technik darf das Gemüt nicht zerstören! Michelucci sucht auch wieder eine neue Harmonie zwischen Landschaft und Stadt, zwischen Natur und Bau, ohne daß dem Natürlichen damit Gewalt angetan werden soll. Die zukünftige Stadt in der Einheit ist eine ständige Selbstverwirklichung des Menschen und seiner Aktivitäten; sie unterliegt laufenden Veränderungen und Anpassungen und muß darum offen sein. Michelucci weiß, daß dies weitgehend eine Utopia ist; er will aber dafür kämpfen; es gelte, eine geistige Revolte aufzubauen gegen die Nivellierung, die Gleichgültigkeit und die schleichende Zerstörung in Gesellschaft und wahrem Menschsein.

Der italienische Bildhauer und Franziskanermönch Ruggeri wie auch Pater Cappellades vom «L'Art Sacré» in Paris betonten beide, daß es keine christliche Architektur gibt, sondern nur Architekten, welche Christen sind und sich in Architektur betätigen. Die Kirche müsse zuerst wieder gute Christen formen; diese guten Christen werden eine gute Stadt für alle Menschen der Zukunft bauen können. Es geht vor allen Dingen um die Qualität. Ruggeri setzt sich ein für wenige, unentbehrliche Zeichen in der Kirche mit glaubhafter Sinngebung und hinweisendem Symbolismus. Es sollen treffende, robuste und starke Zeichen sein! Die Kirche und ihre Bauten sollen offene Häuser werden; Christus soll sich nicht mehr länger verbergen: Der Tabernakel ist kein Geldschrank! Der Kirchenbau ist keine monumentale Stätte der Verehrung, sondern eine Zone der Begegnung und des Kontaktes und der wahren Menschlichkeit. Er soll ausstrahlen als Kristallisationspunkt im zukünftigen Städtebau.

Pater Etienne von der «Communauté de Taizé» beauftragt die Gestalter der Welt von morgen damit, diese Welt heute schon zu errahnen. Die Welt und ihre Gestaltung muß in Zukunft seiner Ansicht nach immer mehr Zeichen und Symbole aufbauen, um sich selbst erkennen zu können. Die Wurzel der «Schönheit», deren Grund in Gott liegt (wie Augustinus sagt), wurzelt in der künstlerischen Aktivität aller Konfessionen in einer wahren Ökumene des Geistes und der kreativen Tätigkeit.

Vilma Sturm hat in ihrem sicherlich auf-

wühlerischen Referat über die Botschaft in der neuen Sprache das gesunde Funktionieren in unserer heutigen und zukünftigen Existenz auf den jetzt eingeschlagenen Wegen grundsätzlich in Frage gestellt. Information ist ein Grundpfeiler der heutigen Gesellschaft; ihr dient die Sprache als Grundbestand des menschlichen Daseins. Nach ihr gibt es aus einer weltweiten Kommunikation und im neuen Geiste der Kirche keine Sakralbereiche mehr; das Kreuz steht draußen! (Und dieses Draußen hat ein Übergewicht erhalten.) Wir haben eine Großgesellschaft, in welcher der Einzelne in seiner Verantwortung sich selbst überlassen ist (nicht mehr wie in der engen Nachbarschaft von früher); wir leben in einer neuartigen Gleichheit aller (ohne Autorität von einem gegenüber dem anderen); Dominationen aus Stand und Beruf sind bedeutungslos geworden. Es bauten sich in den letzten 50 Jahren Partnerschaften auf, und ein weltweiter Dialog gewinnt an Echtheit. Ein Hauptcharakteristikum unserer Gesellschaft ist ihre Öffentlichkeit, das «Scheinwerferlicht», welches natürlich auch allen Unrat früher so hoch gehaltener Heimlichkeit ausleuchtet. Parallel mit dieser Entwicklung geht der Abbau der Mystik, der Emotionen (es gibt keine Geister mehr!). Daraus stipuliert sich eine neue Wertordnung: Toleranz / Freiheit / Ungehorsam! Die moderne Gesellschaft zeichnet sich aus durch Wachsamkeit gegenüber allen, und dies ist für sie eine Existenzgrundlage. Aus dieser Wachsamkeit entsteht eine neue Moralität.

Architekt Roggero schildert die Jugend in der Gesellschaft von heute; sie wird die Trägerin der Stadt der Zukunft sein. Die Jugend rebellierte; der Grund liegt hauptsächlich darin, daß die Erwachsenen bis anhin den Enthusiasmus der Jugend abgelehnt haben. Aus dieser Situation muß in Zukunft gestaltet werden. Die Jugend empfindet die Umwelt von heute als hindernd zur Bildung von Persönlichkeiten; die Kinder erleben zu früh das ganze Leben! Aus diesem Grunde stürzen sie sich in die Gruppe, in die eigene Autonomie, in eine eigene neue Klasse! Wir müssen daher den Dialog suchen mit der Jugend, auch wenn er unbequem ist. Wir müssen für alle Zukunftsgestaltung nach neuen Ausdrucksmitteln suchen, welche ursprünglich sind und welche intensiv menschlichen Ausdruck verkörpern. Interessant ist für den Städtebauer, daß die Jungen eher die Makrostruktur suchen und nicht wie wir die Mikrostruktur (wie schon Michel Ragon festgestellt hat). Darum ist die Jugend auch fasziniert von den Theorien und utopischen Projekten der Zukunftsgestaltung der GIAP. Die Jugend fordert eine neue Spiritualität und eine neue Ex-

ponierung aller und jedes Einzelnen im Leben. Sie sucht eine neue Offenbarkeit in christlicher Gemeinschaft.

Aus diesen und anderen Referaten und vielen am Rande des Kongresses abgehaltenen Diskussionen zeigt sich die ganze Problematik für Künstler und Architekten, welche sich ernsthaft mit dem Bauen für morgen befassen.

Dr. Justus Dahinden

Pflanze, Mensch und Gärten

Gartenbeleuchtung

Hier möchte ich nicht von notwendigem Licht zur Verhütung von Unfällen oder zur Sicherheit gegen Einbruch sprechen, sondern von der malerisch reizvollen Beleuchtung in Gärten. Erlebten Sie einmal in Japan das zauberhafte Licht- und Schattenspiel, das eine angezündete Steinlaterne auf die ihr nahegelegene Fels- und Pflanzengruppe warf? Sicherlich wäre es stilllos, diese östliche Romantik zu importieren. Daß wir aber noch nichts Ähnliches bieten können, beweisen die Gartenausstellungen, auf denen die gezeigten Außenleuchten die Pflanzenwelt aufdringlich übertrumpfen.

Mir kam der Gedanke, Teile unseres Gartens nachts anzustrahlen, nicht auf einer Ausstellung, sondern bei Freunden am Außenkamin. Ein von unsichtbaren Scheinwerfern beleuchteter kleiner Teich lag vor uns. An seinem entgegengesetzten Ufer waren die Stämme hoher Bäume so angestrahlt, daß sie als Kulisse wirkten. Davor zeigten sich dann und wann langsam vorbeischiebende Kronenkränze, die wieder im Dunkeln verschwanden. Ein paar große Gras- und Blatt-

büschel bildeten, teils als Silhouette, teils von innen angestrahlt, den Vordergrund.

Inzwischen achtete ich auch in einfacher angelegten Gärten und solchen ohne Belebung durch Tiere auf Beleuchtungseffekte. Eindrucksvoll wurden in einem größeren Park die alten Eichen und Buchen teils von unten, teils aus den Zwischenräumen der Äste heraus angeleuchtet. Improvisiert und festlich wirkten dazu Talglichtlein in bunten Gläsern, die zu Hunderten die Rasenkanten markierten.

Gut wirkten von der Terrasse eines Gutshauses aus unsichtbare Scheinwerfer, die links das von Schilf bewachsene Seeufer und rechts eine entfernte Birkengruppe anstrahlten. Schlecht war, daß die Gäste im Dunkeln über die provisorischen Kabel fielen, die direkt vom Haus über die Wiese zu den Scheinwerfern liefen. Als ungekonnt empfand ich die Installation der Abendbeleuchtung bei Bekannten, bei denen wir vom Eßraum auf grell angestrahlt und deshalb nackt wirkende Baumstämme blickten. Da sich das Auge orientieren möchte, muß auch etwas von der Umgebung mitbeleuchtet werden.

Beinah eine Notwendigkeit erschien mir die Anstrahlung des Rasens und einer dahinter liegenden Baumgruppe bei einem Einfamilienhaus, dessen Wohnraum zu eng bemessen war. Auf Vorhänge hatte man verzichtet, so daß auch nachts die Blicke durch das große Kipfenster weitergleiten konnten.

Dasselbe erlebte ich in einem Atriumhaus, dessen Hof unaufdringlich beleuchtet war. Drinnen und Draußen bildeten so eine Einheit. Zur Illustration des Gegenteils drehten die Gastgeber das Außenlicht für einige Augenblicke ab. Sofort spiegelten sich die Innen-

Photo: 1 Georg Baur, Hamburg

